

# Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission

Ver-  
netzt

Foto: ELM/Lüdemann

Aktuelle Informationen und mehr zu den einzelnen Beiträgen finden Sie - sofern Sie die Möglichkeit haben - auf unserer Webseite. Dort gibt es auch diese Sonderausgabe Mitmachen. Wenn Sie sie öffnen, klicken Sie auf die orangefarbenen Überschriften. Dann erhalten Sie ausführlichere Informationen. Wenn Sie kein Internet haben, schicken wir Ihnen die ausführlicheren Artikel auf Anfrage gern zu.

## Videobotschaft:

### ELM-Direktor ruft zu Solidarität mit den Partnerkirchen auf

„Wir beten für Euch!“ Das war die Reaktion unserer Partner in Afrika, Indien und Lateinamerika, nachdem wir ihnen von der Corona-Krise in Deutschland erzählt hatten. Dennoch: „Eigentlich geht es mir gut!“, bekennt Michael Thiel, Direktor des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen. Die Regale seien voll, das einzige was ihm fehle, seien die Menschen – ob im Büro oder in der Familie. „Aber, eigentlich geht es mir gut!“

Um wieviel mehr werde das Virus in unseren Partnerkirchen das Leben der Menschen bedrohen, wenn es dort angreife, so Michael Thiel besorgt. Eindringlich weist er in einer Videobotschaft auf die Situation der Menschen hin, die von Tag zu Tag um das Leben ihrer Familie kämpfen müssen und jetzt

The screenshot shows the website of ELM Hermannsburg, Partner in Mission, an Evangelical Lutheran Missionary Society in Lower Saxony. The page features a navigation bar with links for 'Gemeindeglieder', 'Länder', 'Mitarbeiter', 'Spenden', 'Über uns', and 'Veranstaltungen'. A main content area is titled 'Hier geht es zum Update aus Partnerkirchen (Stand 06.04.2020) zur Situation wegen des Corona-Virus dort.' Below this, there is a section for 'Zusammenstehen angesichts der Corona-Pandemie' featuring a video message from Director Michael Thiel. The video title is 'Corona Solidarität der ELM P'. To the right, there is a sidebar with 'ELM Aktuell' and 'ELM Service' sections. The 'ELM Service' section includes links for Impressum, Datenschutz, Interner Bereich, Presse und Information, Publikationen, Stellenangebote, Freiwilligendienste, Jugendarbeit, and Kontakt. A 'Jetzt spenden' button is also visible.

aufgrund der Ausgangsbeschränkungen nicht mehr ihren Geschäften nachgehen können. Wie zum Beispiel in Südafrika, wo Tausende Menschen in den Hütten der Townships auf engstem Raum leben müssen und hygienische Verhältnisse und sauberes Wasser Mangelware seien. „So müssen wir damit rechnen, dass die Auswirkungen des Virus in unseren Partnerkirchen viel stärker sind als bei uns!“

Darum ruft der ELM-Direktor zu Solidarität mit den Partnerkirchen auf. „Wir können die Situation in der Welt nicht ändern, aber wir können zu unseren Partnern stehen.“ Die Partnerkirchen seien sehr weit weg und trotzdem uns ganz nah – in unseren Gebeten und in den Gedanken, die wir uns machen, wie wir sie unterstützen können, so Thiel. „Unterstützen Sie uns dabei!“

Sehen Sie die ganze Videobotschaft unter [www.elm-mission.net](http://www.elm-mission.net) Startseite



Seit August leistete Sharleena Söllner von der Celler Concordia-Gemeinde einen Freiwilligendienst in Johannesburg, der über das Ev.-luth. Missionswerk (ELM) in Hermannsburg organisiert wurde. Die 21-jährige arbeitete in einer Schule mit beeinträchtigten Kindern. Eigentlich wollte die Cellerin ihr Freiwilligenjahr noch bis Februar 2021 verlängern, doch die Ausbreitung des Coronavirus machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Das ELM holte in den vergangenen Tagen alle Freiwilligen zurück nach Deutschland.



## Virus stellt Pläne auf den Kopf

### Sharleena Söllner über den unfreiwilligen Abbruch ihres Freiwilligendienstes in Südafrika

Komplett im Ungewissen stehen. Das Einzige, was einem bleibt, sind die Hoffnung und das Vertrauen in Gott. So geht es mir gerade. Am 14. März, an einem Samstag, war ich noch in Südafrika, ganz unbeschwert, und habe mit Freunden in einer Kneipe Bier getrunken. Am darauffolgenden Sonntag ging es auf eine Konfirmation in meiner Gemeinde und danach auf einen Markt in Johannesburg. Abends hat dann der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa zu seiner Nation gesprochen.

Am 17. März, kam dann die erste E-Mail vom ELM: „Wir haben die dringende Empfehlung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erhalten, alle unsere Freiwilligen umgehend nach Deutschland zurückzuholen. Bitte teilt uns eure Entscheidung bis morgen um 10.30 Uhr mit.“ Wie soll man sich da entscheiden, ohne die Eltern, die sich große Sorgen machen, zu enttäuschen? Oder auf der anderen Seite Freunde, Kolleg\*innen sowie Kinder in der Einsatzstelle, die man dann auf unbestimmte Zeit zurücklassen würde?

Am nächsten Tag dann die nächste E-Mail: „Das ELM muss ausnahmslos alle Nord-Süd-Freiwilligen sobald wie möglich zurück nach Deutschland holen.“ Absolute Schocknachricht und zugleich eine Erleichterung, dass wir die schwere Entscheidung jetzt nicht mehr selbst fällen müssen und uns eines Tages Vorwürfe machen würden.

Jetzt hieß es warten. Ein schreckliches Gefühl, nicht genau zu wissen, ob es morgen schon losgeht, ob man noch ein paar Tage hat oder ob man vielleicht sogar noch das Wochenende in Südafrika verbringen kann.

Am nächsten Tag dann die erlösende Nachricht, dass unser Flug am Sonntag, 22. März, um 19.30 Uhr losgehen wird. [...] Das Wochenende war noch mal richtig schön und doch sehr traurig. Auf das untersagte Umarmen kann man in so einer Situation gar nicht verzichten. Auch das Kofferpacken und Ausziehen aus der eigenen Wohnung, die man doch in den zurückliegenden sieben Monaten liebgewonnen hatte, machten einem nochmal richtig bewusst, dass es jetzt ein Abschied auf unbestimmte Zeit ist.

Und dann ging es los zum Flughafen in Johannesburg. [...] Überall an den Ticketschaltern lange Schlangen mit schreienden Kindern und weinenden Babys. In so einer Situation möchte wirklich keiner stecken. Da können wir unserer Organisation nur dankbar sein, dass sie für uns so schnell Flüge bekommen hat, auch wenn ich tief innerlich bis zum Ende gehofft habe, aus irgendeinem Grund nicht ausreisen zu müssen.

Doch im Endeffekt war der Abbruch [...] die beste und sicherste Lösung. Auch wenn es bislang in Südafrika deutlich weniger Fälle an Corona-Infizierten gibt als bei uns in Deutschland, kann niemand zurzeit sicher abschätzen, wie sich alles entwickelt. Vor gut drei Wochen ging es bereits los: Vor den Einkaufsläden wurde den Kunden von Angestellten beim Betreten der Läden Handdesinfektionsmittel auf die Hände gegeben. Sogar Tücher zum Säubern der Griffe der Einkaufswagen wurden verteilt. Die Restaurants, Kneipen und Bars waren noch alle offen, wenn auch mit eingeschränkten Öffnungszeiten und definitiv leerer als zuvor.



Alle Sportveranstaltungen wurden abgesagt und alle Schulen, Kindergärten und Unis geschlossen. Alle Südafrikaner, mit denen ich über die Situation gesprochen habe, haben mir offen und ehrlich gesagt, dass sie Angst haben, dass die Corona-Krise möglicherweise nicht ernst genug genommen wird. Die größten Befürchtungen bestehen darin, dass die Infektionskrankheit die Townships, die Armenviertel Südafrikas, erreichen könnte, dort, wo viele Familien eng an eng leben. Und nun bin ich zurück in meiner alten, eigentlich gewohnten Umgebung, die mir in diesen Tagen mehr als fremd vorkommt. Hoffnung und Glaube sind das, was jetzt für mich zählt.

Dieser Text ist die Zusammenfassung eines Textes, den Sharleena Söllner für die Cellesche Zeitung geschrieben hat. Wir danken der CZ für die Abdruckgenehmigung. Seit August leistete Sharleena einen Freiwilligendienst in Johannesburg. Die 21-Jährige arbeitete in einer Schule mit beeinträchtigten Kindern. Eigentlich wollte die Cellerin ihr Freiwilligenjahr noch bis Februar 2021 verlängern, doch die Ausbreitung des Coronavirus machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Das ELM holte in den vergangenen Wochen alle Freiwilligen zurück nach Deutschland. Zwei Freiwillige aus Argentinien erwarten wir noch...

## Indien:

### **Folgt auf Corona eine soziale Pandemie?**

Unsere indischen Partnerkirchen schreiben, dass sie sehr dankbar sind, dass wir – obwohl von der Pandemie selbst hart getroffen – in christlicher Liebe und Fürsorge zu unseren Partnern stehen. Sie beschreiben die Auswirkungen der Ausgangssperre in Indien auf das tägliche Leben, insbesondere auf das Leben der Armen und Bedürftigen und auch auf das Leben der Pastor\*innen, der Mitarbeitenden in den Kirchen und die Studierenden in den theologischen Hochschulen. Das kleine Einkommen vieler kirchlicher Mitarbeitender wird durch Kollekten erzielt. Es steht jetzt, da keine Gottesdienste mehr stattfinden, auf dem Spiel. Pastor A. Joshua Peter, Generalsekretär der UELCI, schreibt uns: „Die Mitgliedskirchen der UELCI werden bereits ab April Probleme haben, ihre Mitarbeiter zu entlohnen.“ Und weiter: „Wir stehen in Kontakt mit unseren Mitgliedskirchen. Ihre rasche Bedarfsermittlung vermittelt klar, dass arme Menschen dringend Lebensmittel benötigen. Die Ausgangssperre, die die Regierung verhängt hat, hindert sie daran, eine Arbeit anzunehmen. Darüber hinaus sind die Menschen, die in den Slums und ländlichen Gebieten leben, am stärksten betroffen, weil sie keinen Zugang zu Wasser, Sanitärversorgung und Dingen der persönlichen Hygiene haben, die absolut wichtig sind. Die Regierung rät den Menschen ständig, sich die Hände mit Desinfektionsmitteln usw. zu waschen; leider haben diese Menschen aber keinen Zugang dazu. Die Menschen ohne Unterkunft haben keinen Zugang zu den öffentlichen Plätzen. Sie erhalten keine Informationen über die Pandemie sowie die Pläne der Regierung, da sie auch keinen Zugang zu öffentlichen Informationssystemen haben. Dies hat viele Obdachlose stark verunsichert. Lebensmittel und Non-Food-Artikel, WASH (Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene) und psychosoziale Unterstützung sind die unmittelbaren Bedürfnisse der Menschen in dieser Situation.“

Pastor Peter verweist auf die Bedeutung der Sprache bei der Diskussion um COVID-19 und der damit einhergehenden Ausgangssperre:

„Die Forderung nach sozialer Ausgrenzung oder öffentlicher Distanzierung ist im Kontext von COVID-19 zwar verständlich, aber im Zusammenhang mit den indischen Kastenpraktiken impliziert dies



eine andere Bedeutung und wir befürchten, dass wir die soziale Ausgrenzung auch in der Welt nach Corona gutheißen werden.

Wir erkennen bereits jetzt das Problem in unserem Kontext: Die Bediensteten und Hausangestellten dürfen zurzeit nicht in unseren Häusern arbeiten, aber sie werden immer noch für niedere Arbeiten durch Hintertüren und aus der Distanz beschäftigt. Dies bringt sicherlich die harten Realitäten der Kastenpraktiken im indischen Kontext zurück. Das Stigma und die psychosozialen Auswirkungen des Status einer Ausgestoßenen fügen dem gegenwärtigen Szenario ein Trauma hinzu. Daher befürchte ich, dass ein Land wie Indien nicht nur gegen die Corona-Virus-Pandemie, sondern gleichzeitig auch gegen eine wirtschaftliche und soziale Pandemie kämpfen muss.“

## Südafrika:

### Social Distancing geht hier nicht



Eine Predigt in einer Kirche vor leeren Bänken zu filmen und ins Netz zu stellen, ist in Deutschland ungewohnt, aber mittlerweile durchaus üblich. Im südafrikanischen Kontext ist das nicht für alle leicht nachvollziehbar; denn nicht alle haben ein Smartphone, geschweige denn einen Computer – sie alle können nicht „mitfeiern“ und die Smartphone-Besitzer\*innen haben noch lange nicht genügend „Data“. Daten-Flatrates, wie sie in Deutschland üblich sind, sind hier für die Normalbevölkerung unbezahlbar. Daten-intensive Video-Übertragungen sind teuer. Seit in Südafrika die Ausgangssperre verhängt wurde, bleibt allerdings keine andere Wahl.

Das Gebot der Stunde in der Gesellschaft: „Social Distancing“. Dies ist der Aufruf, zwei Meter Distanz zum Mitmenschen zu halten und alle Art von Gruppenaktivitäten möglichst zu meiden. Das ist allerdings für die überwältigende Mehrheit der Bürger\*innen in allen Ländern des südlichen Afrikas schlichtweg unmöglich. Zu Hause bleiben kann sich höchstens ein Teil der „oberen 10 000“ erlauben. Wie macht eine Hausangestellte oder ein Minenarbeiter „home office“? Die wirtschaftlichen Konsequenzen der Krise sind nicht erst am Monatsende oder in ein paar Monaten zu spüren, sondern vom ersten Tag an – und zwar insbesondere in dem riesigen „informellen Sektor“ der Wirtschaft, der





steuertechnisch nicht erfasst und so auch nicht vom Arbeitsgesetz geschützt ist – Lohnfortzahlung im Krankheitsfall? Fehlanzeige. „Social Distancing“ in einer Blechhützensiedlung, wo sieben Menschen auf neun Quadratmetern leben und die nächste Blechhütte einen Meter entfernt steht - oder für 30 Blechhütten ein Wasserhahn und keine Toilette zur Verfügung stehen, ist schlicht und ergreifend unmöglich.

Eine weitere Sorge treibt viele Menschen der Region um: Mit den immer noch sehr hohen HIV-Infektionsraten und der großen Menge an Tuberkulose-Kranken ist der Prozentsatz der „Hochrisiko-Patient\*innen“ als Teil der Gesamtbevölkerung um ein Vielfaches höher, als dies z.B. in Deutschland der Fall ist. Was ist, wenn die Epidemie in Südafrika nicht rechtzeitig eingedämmt werden kann? Davor fürchten sich hier alle.

Alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in Südafrika sind von den Folgen der Apartheidzeit geprägt. Wenn auch die Epidemie aus Europa nach Afrika eingeführt wird – und zwar durch Urlaubs- und Geschäftsreisende – so werden die schwersten Krankheitsverläufe und höchsten Infektionszahlen ganz sicherlich hauptsächlich die in den Townships und Slumsiedlungen lebende zumeist schwarzafrikanische Bevölkerung treffen – hier in Südafrika neben den einheimischen Bürger\*innen auch die über zwei Millionen Geflüchtete aus benachbarten und zentralafrikanischen Staaten. Fast unmöglich ist in diesem Kontext eine weitere Konkretion des „Social Distancing“, nämlich die „Selbst-Isolation“ – ein Vorrecht der Reichen in diesem Lande und sicherlich auch auf diesem gesamten Kontinent.

Dieser Situationsbericht ist die stark gekürzte Version eines ausführlichen Lageberichts von Dr. Joachim Lüdemann, ELM, Regionalbeauftragter für das südliche Afrika.

## Malawi:

### **Wir sind als Gesellschaft sehr auf Gemeinschaft ausgerichtet**

Unsere Partner Bischof Joseph P. Bvumbwe und Generalsekretärin Mabel Madinga von der Ev.-luth. Kirche in Malawi sowie Dickens Mtonga, Direktor des dortigen Ev.-luth. Entwicklungsdienstes, schreiben uns übereinstimmend am 24. März: „... Sie wissen, wie wir in der malawischen Gesellschaft unseren Alltag leben: Wir sind sehr auf Gemeinschaft ausgerichtet, sehr hilfsbereit und einladend. Unsere Grenzen sind noch offen und wir hören von einigen Menschen, die aus betroffenen Ländern kommen, dass sie immer noch einreisen können, was unser Land immer noch sehr verwundbar für



den Virus macht ... Menschen leben in Angst und wir können nur beten, dass der Herr, unser Gott, uns leitet ... zumal es sehr sicher ist, dass das Schlimmste noch kommt. [...]

Seien Sie so gut und überbringen Sie unsere besten Wünsche für eine schnelle Überwindung dieser globalen Epidemie. Gerade im Moment, sind wir besorgter um euch, Brüder und Schwestern in Deutschland, als um uns. Wir beten, wie nie zuvor, während wir versuchen die Vorsichtsmaßnahmen einzuhalten: Möge der Herr unser Gott, Schöpfer und Erhalter des Lebens, uns vor diesem tödlichen Virus schützen!“

## Sibirien:

### Was Corona für Menschen mit Einschränkungen bedeutet

Aus dem sibirischen Schelechow beschreibt Anastassia Razinkowa die Folgen für ihre Arbeit mit „besonders besonderen“ Menschen:

Die Kinder und jungen Erwachsenen sind Zuhause und machen fleißig ihre Quilling-Aufgaben, von uns per Telefon beraten und begleitet. Aber die Gemeinschaft untereinander fehlt ihnen allen. Unser Club ist für sie ein Ort, wo sie immer willkommen sind, wo sie als ganz normale Menschen (was sie sind!!!) wahrgenommen werden, wo sie miteinander feiern, sich freuen oder trauern dürfen.

Vitja, ein kleiner junger Mann mit Down-Syndrom, wohnt mit seiner Mutter in einer kleinen Wohnung. Er kann seiner Mutter nicht viel helfen. Wenn seine Mutter arbeitet, ist er allein zu Hause. Seine Mutter ist für ihn immer da, hilft ihm in seinen Aufgaben. Aber er bleibt derzeit zu Hause eingesperrt. Vitja ist die Person, die immer sehr gern kommt und, wenn das Treffen schon zu Ende ist, nicht gehen will. Das ist typisch für alle Kinder. Jedes Treffen ist bei uns ein Fest – Hauptsache, man verbringt miteinander noch eine Stunde und muss nicht nach Hause gehen und alleine sein!

In der Wohngruppe in Istok ist die Situation viel schwieriger und ernster. Die jungen Männer mit Behinderungen können einfach nicht nach Hause. Dima zum Beispiel hilft gern auf dem Bauernhof, leidet aber an Epilepsie. Er wohnte mit seiner Mutter, aber die Familie ist so arm, dass seine Mutter zwei Arbeitsstellen als Putzfrau annehmen musste. Ihn allein zu Hause zu lassen, wäre für ihn lebensgefährlich. Also er bleibt auf jeden Fall in der Wohngruppe.

Artem hätte nach Hause gehen können ... ist aber in Istok besser aufgehoben. Denn seine Mutter ist sehr alt und wohnt mit ihrem zweiten Sohn zusammen, der im Rollstuhl sitzt und ein Suchtproblem hat.

Durch unsere Unterstützung geht es ihnen schon besser. Die Kuh hat endlich gekalbt, so wird es bald wieder genug Milch geben. Während die staatlichen Heime unterstützt werden, hieß es für Istok nur: „Tut uns leid, wir können für sie nichts tun“.

## Save your life statt save the date

„Save the date“ in Coronazeiten klingt wie ein Widerspruch in sich und so sind auch unsere Termin- und Veranstaltungshinweise, die unter dieser Überschrift in der aktuellen Ausgabe von Mitmachen zu lesen sind, mehr oder weniger hinfällig. Denn ob überhaupt daran zu denken ist, z. B. unser traditionsreiches Missionsfest stattfinden zu lassen - niemand kann es zu diesem Zeitpunkt wirklich sagen. Und dennoch wird es in absehbarer Zeit eine Entscheidung geben müssen, die wir Ihnen dann umgehend mitteilen werden.

Ausfallen wird aber sicher die für den 4. Mai im Hermannsburger Ludwig-Harms-Haus geplante Lesung mit der deutschen Journalistin und Person of Colour Alice Hasters, die mit ihrem aktuellen Buch „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“ einen wichtigen Beitrag zu einem gerne verdrängten Thema leistet. Besonders schmerzhaft, in diesen Zeiten aus medizinischer Sicht aber ein absolutes No Go: Die alle zwei Jahre vom ELM und dem Landesjugendpfarramt der Landeskirche Hannovers veranstaltete Internationale Jugendwoche musste abgesagt werden! Gerne hätten wir in einer der nächsten Ausgaben von Mitmachen darüber berichtet, denn angesichts der Grenzen, an die das Coronavirus die Menschen führt und neue Grenzen schafft, die längst vergessen schienen, wäre diese Woche im Juni ein wichtiges Zeichen gewesen: Jugendliche mehrerer Kontinente überwinden im Zusammenleben und -arbeiten kulturelle und sprachliche Barrieren.



## Ein Hinweis in eigener Sache:

Wir können Ihnen „Mitmachen“ auch digital zusenden. Wenn Sie daran Interesse haben, senden Sie uns eine E-Mail an [d.freudenthal@elm-mission.net](mailto:d.freudenthal@elm-mission.net) und schreiben Sie, ob Sie das Mitmachen zusätzlich oder statt der Druck-Ausgabe erhalten möchten. Wenn Sie uns nicht schreiben, bleibt alles wie bisher.

Wir haben auch seit einem halben Jahr einen monatlichen Newsletter. Den können Sie bei Interesse auf der ELM-Webseite oder der angegebenen E-Mail-Adresse abonnieren.

## Solidarität mit Partnerkirchen angesichts der Corona-Pandemie

Auch in den Ländern der Partnerkirchen verändert sich die Lage täglich. Ausgangssperren weltweit haben andernorts aber viel existentiellere Auswirkungen auf das tägliche Leben - insbesondere auf das Leben der Armen. Ohne zum Beispiel eine Tätigkeit im informellen Sektor oder als Tagelöhner\*in bricht das Einkommen weg und sie können für sich und ihre Familien keine Nahrungsmittel und Dinge des täglichen Bedarfs kaufen oder ihre Miete zahlen. Menschen, die in Armut leben, sind außerdem besonders gefährdet, da sie unter anderem durch Mangelernährung einem höheren Risiko ausgesetzt sind, zu erkranken und in der Regel durch schlechtere Gesundheitssysteme auch nicht so gut versorgt werden können.

## **Erste dringende Bitten um Unterstützung hat das ELM bereits bekommen.**

Es geht zunächst um die Umnutzung von Projektgeldern für unmittelbare Unterstützung in der Krisensituation. Wenn sich Kinder beispielsweise im Heim nicht aufhalten dürfen oder Treffen in einem Projekt nicht stattfinden können, ist die Idee, das Geld für aktuelle Bedarfe einzusetzen. Daran arbeiten wir bereits.

Darüber hinaus liegen uns inzwischen Vorschläge mit Maßnahmen in Indien vor, um die ärmsten Menschen in Gemeinden mit Notrationen zu versorgen – Pakete mit 5 kg Reis, Linsen, Zucker, Salz, Gewürze und Seife kosten in der Beschaffung zum Beispiel rund 6 Euro.

Versammlungsverbote treffen auch das Leben von der Pastor\*innen und anderen Mitarbeitenden in Kirchen sowie die Studierenden in den theologischen Hochschulen. Das kleine Einkommen, das durch Kollekten erzielt wird, steht jetzt auf dem Spiel, da die Einnahmen ausbleiben. Erste Partner berichten bereits, dass sie Probleme haben werden, ihre Mitarbeitenden zu entlohnen. Damit steht unter Umständen die Infrastruktur der Kirchen für Hilfsmaßnahmen nicht mehr zur Verfügung, weil Menschen versuchen müssen, anders ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Hände zu waschen und auf Abstand zu bleiben, ist für Menschen in Slums und anderen beengten Lebensumständen häufig nur schwer möglich. Ihnen fehlt der Zugang zu Wasser, Sanitärversorgung und Artikeln der persönlichen Hygiene. Aus Äthiopien liegt dazu bereits eine Bitte um Unterstützung für Desinfektionsmittel und Präventionsmaßnahmen für die Unterstützung in zwei großen Gefängnissen vor. Gemeinsam mit Ihnen möchte das ELM alle Partnerkirchen in ihrem wichtigen Einsatz für Menschen in Not fördern.

## **Danke für Ihre tatkräftige Unterstützung und Ihre Spenden dafür!**

**ELM-Spendenkonto:** IBAN DE54 2575 0001 0000 9191 91 oder online: [www.spenden-fuer-mission.de](http://www.spenden-fuer-mission.de)

**Stichwort:** „Corona“

Sollte mehr Geld eingehen, als wir an die Partnerkirchen für Corona-Unterstützung weitergeben können, werden wir Ihre Spende für weitere Projekte der Partnerkirchen einsetzen.

**Bitte beachten Sie:** Gleichzeitig sollen wichtige Projekte, die vom ELM in den Partnerkirchen unterstützt werden, nicht einfach eingestellt werden. Kirchliche Einrichtungen, etwa für Kinder, behinderte oder alte Menschen sollen auch weiterhin ungekürzt gefördert werden. Für viele sind sie das einzige Zuhause!

Darum freuen wir uns ebenso über Ihre Spende für diese Projekte!

Kirchengemeinden bitten wir, zu überlegen, ob Sie in dieser Krisen-Zeit unsere Partnerkirchen mit einem Beitrag aus Ihren Diakoniekassen fördern können (bis die Kollekten wieder möglich sein werden).



**ELM Hermansburg  
Partner in Mission**

### **Impressum**

Mitleben ist der Freundesbrief des ELM

**Herausgeber und Verlag:**

Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen

Georg-Haccius-Str. 9, 29320 Südheide, [www.elm-mission.net](http://www.elm-mission.net)

Telefon +49 5052 69-0, [mail@elm-mission.net](mailto:mail@elm-mission.net)

**Verantwortlich im Sinne des Presserechts (V.i.S.d.P.):** Anette Makus